

Japan's Risiko: Wirtschaftskrise und Kriegsgefahr

Warwick Powell ist außerordentlicher Professor an der Queensland University of Technology und Senior Fellow am Teihe Institute. Powell spricht über Japans schwierige Umstellung von einem US-Vasallen im unipolaren System zu einem unabhängigeren Staat in einer multipolaren Welt. Folge Warwick Powells Substack: <https://warwickpowell.substack.com/> Folge Prof. Glenn Diesen: Substack: <https://glennDiesen.substack.com/> X/Twitter: https://x.com/Glenn_Diesen Patreon: <https://www.patreon.com/glennDiesen> Unterstütze die Forschung von Prof. Glenn Diesen: PayPal: <https://www.paypal.com/paypalme/glennDiesen> Buy me a Coffee: buymeacoffee.com/gdiesen Go Fund Me: <https://gofund.me/09ea012f> Bücher von Prof. Glenn Diesen: <https://www.amazon.com/stores/author/B09FPQ4MDL>

#Glenn

Willkommen zurück beim Greater Eurasia Podcast. Heute sind wir mit Warwick Powell verbunden, einem außerordentlichen Professor an der University of Queensland und Senior Fellow am Taihe Institute. Vielen Dank, dass Sie wieder in der Sendung sind. Ich möchte wirklich über die Zukunft Japans sprechen, denn ähnlich wie sein europäisches Gegenstück – und in gewissem Maße auch sein amerikanisches – durchläuft es tiefgreifende strukturelle wirtschaftliche Probleme. Und natürlich hält die Krise zwischen Japan und China an. Das geschieht, nachdem der neue japanische Premierminister damit gedroht hat, Raketen in Taiwan gegen China zu stationieren, woraufhin die chinesische Reaktion sehr heftig ausfiel. Es scheint, dass der japanische Premierminister diese Äußerungen etwas zurückgenommen hat, aber es ist schwierig, sie vollständig zurückzunehmen. Ich würde Sie gerne bitten, zu erläutern, wie Sie diesen Konflikt sehen oder verstehen und wohin sich das Ganze Ihrer Meinung nach entwickelt.

#Warwick Powell

Schön, wieder bei dir zu sein, Glenn. Die Situation zwischen Japan und China hat natürlich sehr unmittelbare Dimensionen, steht aber auch vor einem langen, oder zumindest mittelfristigen, historischen Hintergrund von über hundert Jahren. Die Themen, die in den letzten Wochen aufgekommen sind, betreffen die Äußerungen der neuen japanischen Premierministerin in Bezug auf Taiwan. Als Reaktion auf Fragen – und tatsächlich auf erheblichen Druck im japanischen Parlament – gab sie eine Antwort, die darauf hindeutete, dass aus ihrer Sicht alle Fragen, die Taiwan betreffen, eine Überlebensfrage für Japan auslösen oder darstellen könnten, was eine militärische Reaktion erforderlich machen würde.

Das stellt eine erhebliche Abweichung von der historischen Regelung seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs dar, als Japan einer ganzen Reihe von Vereinbarungen in Bezug auf Souveränitätsfragen in der Region zustimmte. Außerdem verabschiedete es natürlich eine pazifistische Verfassung, die den Umfang begrenzte, in dem Japan als Nation ein Militär zu aggressiven oder expansionistischen Zwecken wiederaufbauen konnte. Die Äußerungen lösten daher eine Reihe von Bedenken aus – das unmittelbarste betraf natürlich die Frage einer japanischen Intervention in Taiwan, die eine Angelegenheit der chinesischen Souveränität ist.

Es widerspricht Vereinbarungen, die Japan in den 1970er Jahren und später mit der Volksrepublik China eingegangen ist, aber es widerspricht auch – oder versucht es, sozusagen scheinbar – Vereinbarungen, zu denen Japan im Rahmen der Kairo- und Potsdamer Erklärungen gezwungen wurde. Diese betrafen eine Reihe von Gebieten, die Japan Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts kolonisiert hatte. All das zusammengeworfen hat natürlich eine sehr, sehr starke Reaktion ausgelöst. Wie du sagst, hat Kishida unter gewissem Druck begonnen, einige bescheidene Rückzieher zu machen. Sie spricht nun davon, dass sich die japanische Position nicht geändert habe. Aus chinesischer Sicht ist das natürlich bei Weitem nicht ausreichend. Und ich denke, der Druck auf sie wird weiter zunehmen.

Ich denke, das andere Problem ist natürlich – und das ist ein zweischneidiges Schwert, Glenn –, dass japanische Premierminister heutzutage nicht sehr lange im Amt bleiben. Daher führt eine zu große Investition oder ein zu starkes Engagement, um mit einem von ihnen Vereinbarungen zu treffen, nicht unbedingt zu einer langfristigen Beziehung mit dem Land als Ganzem. In Japan herrscht große Instabilität, vor allem aufgrund wirtschaftlicher Probleme im Inland, die es seit Jahrzehnten gibt, sowie, wie ich denke, wegen der langfristigen Herausforderungen, denen Japan gegenübersteht. Das betrifft nicht nur demografische Fragen, sondern auch die langfristige Sicherheit in Bezug auf Nahrungs- und Energiesicherheit. All diese Themen beginnen, enormen Druck auf den japanischen Staatskörper auszuüben, während das Land versucht, einen Weg zu finden, sich als Nation in einer Welt nach der Pax Americana weiterzuentwickeln.

#Glenn

Nun, die japanische Wirtschaft steht vor vielen Problemen. Zum einen ist sie sehr, sehr stark von Energieimporten abhängig, um ihre Wirtschaft anzutreiben, und die Energiepreise steigen. Wir sehen, dass die japanische Währung immer stärker unter Druck gerät, insbesondere unter diesem riesigen Schuldenberg. Wenn also die Energiekosten steigen und die Währung schwächer wird, kann das in eine sehr gefährliche Falle führen. Aber welche anderen wichtigen wirtschaftlichen Anpassungen versucht Japan vorzunehmen?

#Warwick Powell

Nun, ich bin mir nicht sicher, ob es im Moment überhaupt auf etwas abzielt, und genau das ist ein Teil der Herausforderung für Takeichi. Ich glaube, sie hat tatsächlich keine konkrete Wirtschaftsstrategie. Japan selbst hat viele Jahre lang damit gerungen, eine wirtschaftliche Strategie für die Zeit nach dem Plaza-Abkommen zu entwickeln, die sowohl den geopolitischen Realitäten – also dem Kontext, in dem es dem Plaza-Abkommen beigetreten ist – als auch den strukturellen Herausforderungen innerhalb der Region und als Inselnation mit begrenzten Ressourcen gerecht wird. Es ist also, wie Sie sagen, sowohl bei Nahrungsmitteln als auch bei Energie eingeschränkt.

Und diese Probleme werden einfach nicht verschwinden. Ich meine, wir wissen, dass in den letzten Jahren – seit der russischen Invasion in der Ukraine Anfang 2022 und vor dem Hintergrund all der westlichen und G7-Sanktionen gegen russisches Öl – die Japaner tatsächlich eine Sondergenehmigung von ihren G7-Partnern einholen mussten, um weiterhin russische Energie zu kaufen, ohne dem vollen Gewicht des Sanktionsregimes zu unterliegen. Denn ehrlich gesagt kann sich die japanische Wirtschaft den Verlust dieses Energiezugangs nicht leisten. Japan muss also einen Weg finden, um seine langfristigen strukturellen Probleme in den Bereichen Ernährung und Energie anzugehen.

Im Kontext einiger demografischer Herausforderungen – es handelt sich um eine alternde Gesellschaft – muss das Land Fragen im Zusammenhang mit einer schrumpfenden Erwerbsbevölkerung, den Anforderungen einer alternden Bevölkerung, dem Bedarf an Automatisierung und Technologie und ähnlichen Themen angehen. Letztlich muss es sich auch mit einem regionalen Sicherheitsumfeld auseinandersetzen, das, sozusagen, weiterhin auf Messers Schneide steht, da wir über Nordostasien sprechen, wo es nicht nur die Japan-China-Frage gibt, die meiner Meinung nach seit etwa fünfzig Jahren weitgehend stabil ist, sondern auch die koreanische Halbinsel in die Gleichung einbezogen werden muss. Die größte sicherheitspolitische Herausforderung für Japan ist, offen gesagt, seine Beziehung – oder vielmehr das Fehlen einer solchen – zur DVRK. Ohne die guten Dienste Chinas stellt die DVRK für nicht-feindliche Staaten ein deutlich größeres Risiko dar, als sie es sonst wäre. Das sind also die übergeordneten Themen, die meiner Ansicht nach Japan derzeit wirklich unter Druck setzen, und die Taiwan-Frage ist dabei eher eine Ablenkung von diesen größeren Anliegen.

#Glenn

Was ist also die Relevanz oder Bedeutung der Beziehung zwischen Russland und Japan? Sie haben erwähnt, dass sich die Japaner wegen der Energieversorgung eigentlich nicht von Russland abkoppeln können, aber Russland hat sich im Laufe der Jahre enorm verändert. In den 1990er-Jahren bestand das Hauptziel des Westens im Wesentlichen darin, Russland so zu organisieren, dass es sich um den Westen herum orientiert. Russland sollte keinen Platz am Tisch haben, aber dazugehören oder dem folgen, was der Westen tut. Das ist natürlich inzwischen gescheitert. Die Idee war, dass Russland von einer schwachen zu einer noch schwächeren Macht werden würde – wir würden helfen, diesen Niedergang zu steuern. Doch laut der Weltbank ist Russland seit einiger Zeit

die viertgrößte Volkswirtschaft der Welt, gemessen an der Kaufkraftparität. Und nicht nur wächst die Wirtschaft, sie verlagert sich auch zunehmend nach Osten.

Das heißt, es handelt sich nicht um eine vorübergehende Maßnahme, sondern um eine dauerhafte Hinwendung nach Asien, wo es aus vielen Gründen mehr wirtschaftliche Giganten gibt und es daher weniger einschüchternd ist als Europa. Es gibt dort nicht dieselbe historische Belastung. Außerdem neigen die asiatischen Länder dazu, dynamischer zu sein – sie wachsen stärker und sind den Russen gegenüber wesentlich freundlicher eingestellt. Daher wollen sie sich nach Asien orientieren. Nun ist das eine interessante Beziehung, denn für die Russen ist die schwierigste Beziehung in Nordostasien die zu Japan. Für Japan hingegen scheint es, dass von all den dortigen Beziehungen die zu Russland die einfachste wäre, da die Beziehungen zu China oder Nordkorea schwierig sind und selbst Südkorea in vielerlei Hinsicht problematisch ist. Wie sehen Sie also die Zukunft zwischen Japan und Russland – insbesondere da Sibirien für die Russen ein so großes Entwicklungsziel ist, die zu einer wirtschaftlichen Großmacht werden und engere Verbindungen zu Ostasien aufbauen wollen?

#Warwick Powell

Schauen Sie, wenn es nicht die Bürde der Geschichte gäbe und man nur Geografie und Rohstoffausstattung betrachten würde, könnte man sich tatsächlich eine nordasiatische Zukunft vorstellen, in der Japan, die koreanische Halbinsel, Nordostchina und der ferne Osten Russlands ein stark integriertes Wirtschaftssystem entwickeln. Die Ressourcen Sibiriens – ob Energie oder Nahrungsmittel – würden eine wirklich zentrale Rolle für die Vitalität dieses Teils der Welt spielen. Darüber hinaus beginnen wir infolge des Schmelzens der Eiskappen, die Öffnung der arktischen Transportroute zu beobachten, die Ostasien mit Westeuropa auf eine Weise verbindet, die vor drei oder vier Jahrzehnten noch unvorstellbar war. Sie verkürzt die Transportzeiten um etwa anderthalb Wochen, was sehr bedeutend ist.

Und tatsächlich kann dies neue Märkte eröffnen, da es die Transportkosten senken kann. Diese Region der Welt – Nordasien, also Nordostchina, Ostsibirien, Japan und die koreanische Halbinsel – könnte ohne die ganze geopolitische Altlast eine unglaublich dynamische und starke Wirtschaftsregion werden. Natürlich gibt es die Realitäten der Geschichte. Aber die Herausforderung für die Länder besteht darin, sich durch diese historischen Probleme hindurchzuarbeiten, um sich den Realitäten der Gegenwart zu stellen. Damit Japan eine nachhaltige und tragfähige Zukunft hat, muss es sich den Zugang zu sicheren, stabilen Nahrungsmittelquellen und kostengünstiger Energie sichern. Es gibt wirklich keinen besseren Ort, um all das zu bekommen, als Russland. Das ist die Realität der Situation.

Natürlich wird das morgen nicht passieren. Aber ich denke, es ist etwas, das gewissermaßen enormen Druck erzeugen wird, wenn man so will. Es ist die Möglichkeit zu sagen: Schaut her, wie könnt ihr diese Chance, die direkt vor eurer Tür liegt, auf Dauer ignorieren – besonders wenn es um euren eigenen nationalen wirtschaftlichen Wohlstand und euer Überleben geht? Ähnlich verhält es sich mit der Ernährung. Ich meine, vor dem Krieg in der Ukraine gab es immer wieder zahlreiche

Erkundungen von Projekten zwischen Japanern, Chinesen und sogar einigen koreanischen Unternehmen mit Russland, die sich mit der Entwicklung von Landwirtschafts- und Nahrungsmittelproduktionssystemen in Sibirien befassten. Es gibt keinen Grund, warum diese Projekte nicht wieder aufgenommen und künftig beschleunigt werden könnten. Aber die Welt muss sich beruhigen, bevor irgendetwas davon geschehen kann. Im Rahmen einer Nach-Pax-Americana-Ordnung sind dies die Arten von Dingen, die vorstellbar sind.

Das andere Thema, das ich für erwähnenswert halte, Glenn, ist, dass die DVRK vor fast zwei Jahren ihre Politik der Wiedervereinigung aufgegeben hat. Und das eröffnet meiner Ansicht nach tatsächlich einen diplomatischen Spielraum, der zuvor nie existiert hat. Dieser diplomatische Spielraum wurde bisher jedoch noch nicht richtig genutzt. Aber wenn man eine Regierung in Pjöngjang hat, die nicht mehr das Ziel verfolgt, sich mit dem Süden zu vereinigen, eröffnet das die Möglichkeit für eine ganze Reihe neuer Beziehungen, die auf staatlichen Formalitäten beruhen und die koreanische Halbinsel auf eine Weise stabilisieren könnten, wie sie bisher nicht stabil war. Das wird natürlich erfordern, dass Seoul entsprechend reagiert. Letztlich wird es auch eine Auseinandersetzung mit dem großen Elefanten im Raum erfordern – nämlich der Präsenz amerikanischer Streitkräfte sowohl in Japan als auch in Südkorea.

Ich denke, all diese Themen werden zu Fragen werden, die in den nächsten 10 bis 20 Jahren die Aufmerksamkeit der Regierungen erfordern. Wir haben die Veröffentlichung des amerikanischen Verteidigungspapiers, der Verteidigungspolitischen Erklärung, gesehen, und eine Interpretation davon ist, dass sie sich ausdrücklich auf die westliche Hemisphäre konzentriert. Die Hinwendung zu Asien, die unter Obama begann, scheint, zumindest in direkter Hinsicht, von der Trump-Regierung abgeschwächt worden zu sein. Natürlich wollen sie, dass ihre Verbündeten eine größere Last tragen. Aber es deutet darauf hin, dass die Amerikaner selbst beginnen, sich bestimmten Realitäten zu stellen – den Realitäten, dass sich das Kräfteverhältnis verschoben hat, den Realitäten der Ressourcenbeschränkungen der amerikanischen Wirtschaft selbst, den Realitäten, dass man nicht der Hegemon über den gesamten Globus sein kann, in einer Welt, in der andere Mächte wieder aufgetaucht sind.

Das kann man einfach nicht aufrechterhalten. Und so treten wir jetzt in eine unglaublich dynamische Phase ein. Was Takahichi über China gesagt hat, Glenn, könnte meiner Meinung nach einerseits als eine gestresste Reaktion auf diese Herausforderungen interpretiert werden, aber offensichtlich spricht sie auch zu einem inländischen Publikum und einem bestimmten Teil des japanischen politischen Körpers, aus dem sie stammt und aus dem sie erhebliche Unterstützung bezieht. Nichtsdestotrotz ist es in der *longue durée* sehr wahrscheinlich, dass diese Bemerkungen – trotz der derzeitigen Intensität der Reaktionen – in den historischen Aufzeichnungen verblassen werden, während sich die größeren Kräfte ihren Weg durch das System bahnen.

#Glenn

Nun, vor der russischen Invasion in die Ukraine schien es in Japan ein gewisses Bewusstsein dafür zu geben, dass es eine gute Idee wäre, engere Beziehungen zu Russland aufzubauen – nicht nur wegen der offensichtlichen wirtschaftlichen Interessen wie Nahrungsmittel und Energie, sondern auch aus der Erkenntnis heraus, dass, wenn Japan keine engere Beziehung zu Russland aufbauen und Russland nicht ermöglichen würde, seine wirtschaftlichen Partnerschaften in Nordostasien zu diversifizieren, Russland sich übermäßig stark an China anlehnen würde. Die Folge davon wäre, dass Russland in jedem Streit oder jeder Spannung zwischen China und Japan automatisch die Seite Chinas einnehmen würde. Daher wäre es für Japan besser, stärker mit Russland zusammenzuarbeiten, damit Russland eine neutralere, ausgewogenere Position in der Region einnimmt.

Also, das schien vor 2022 noch gesunder Menschenverstand zu sein. Aber dann sagt Amerika all seinen Partnern, was sie zu tun haben, was oft bedeutet, gegen ihre eigenen nationalen Interessen zu handeln. Kürzlich hatten wir ein Gespräch, bei dem Putin in Indien war, und er und Modi sprachen beide über wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit. Sie redeten ständig über die Arktis. Natürlich ist der Hafen von Chennai mit Wladiwostok verbunden, und die Inder wollen sich an Arktisprojekten beteiligen. Für Menschen, die das nicht verfolgen, mag es geografisch seltsam erscheinen, dass Indien mit Russland in der Arktis zusammenarbeitet. Aber da die Russen dort nicht mehr mit dem Westen kooperieren, wollen sie mit China zusammenarbeiten. Und weil China eine sehr große Volkswirtschaft ist, wollen sie auch andere Großmächte einbeziehen. So können die Chinesen eine führende Rolle spielen, aber sie dürfen nicht dominant sein.

Das ist die Hauptidee, und sie gilt auch für Japan. Es gibt sogar ein gewisses amerikanisches Interesse daran, Japan die Zusammenarbeit mit Russland zu ermöglichen. Aber die Amerikaner selbst hatten schon vor einem Jahrzehnt viele Thinktanks, die argumentierten: „Warum suchen wir nicht nach einem Format, in dem wir die Russen in Europa konfrontieren können? Wir können diesen Kalten Krieg fortsetzen und versuchen, sie zu schwächen. Aber in Asien müssen wir uns mit ihnen auseinandersetzen, weil wir nicht wollen, dass sich Chinesen und Russen zu sehr annähern.“ Es scheint also, dass es einen gewissen Handlungsspielraum gibt. Wie Sie sagten, wenn man Nordkorea ebenfalls in die Gleichung einbezieht, könnte das jetzt mehr diplomatischen Spielraum eröffnen. Gibt es in Japan in irgendeiner dieser Richtungen Bewegung, um sich wieder etwas mehr Handlungsspielraum zu verschaffen – um tatsächlich das zu verfolgen, was im nationalen Interesse liegt?

#Warwick Powell

Schauen Sie, ich bin mir im Moment nicht sicher, ob es das gibt. Aber, wissen Sie, wie ich schon zuvor erwähnt habe, waren die Amtszeiten der Premierminister in Japan in letzter Zeit sehr kurz, was es meiner Meinung nach nicht nur für Japan selbst sehr schwierig macht, einen nachhaltigen strategischen Fokus zu entwickeln, sondern auch für alle anderen, eine konsistente Sicht auf Japan zu haben. Sie wechseln einfach ständig die Premierminister. Wissen Sie, Ishiba vor Takeuchi hatte

ebenfalls, man könnte sagen, recht interessante und vielleicht etwas radikale Ansichten über die Außenbeziehungen, versuchte aber im Grunde, ein Element japanischer – oder verstärkter japanischer – strategischer Autonomie voranzutreiben, um einen Begriff zu verwenden, der in Europa oft gebraucht wird, ohne dabei allzu viele Wogen zu schlagen. Und ich denke, das ist ihm tatsächlich gelungen. Er sprach mit Nachdruck.

Ich meine, er setzte sich für ein asiatisches NATO-Bündnis ein, das natürlich unter seiner Amtszeit scheiterte – es kam nie zustande. Aber er drängte die Amerikaner in Fragen der Exterritorialität. Er drängte sie, offensichtlich mit begrenztem Erfolg, war aber dennoch bereit, die Idee auf den Tisch zu legen, dass die Beziehung zwischen Amerika und Japan in eine zwischen zwei normalen Nationen umgewandelt werden sollte – eine normale Beziehung, die anerkennt, dass die derzeitige in Wirklichkeit alles andere als normal ist. Er sprach mit Nachdruck, vielleicht auch ein wenig frech, aber ich denke, er war aufrichtig, als er davon sprach, dass Japan auf Guam und anderen amerikanischen Territorien eigene Streitkräfte mit exterritorialen Rechten haben sollte – im Interesse einer normalen Beziehung und so weiter.

Also, ich denke, Ishiba hat es geschafft, die Grenzen in Bezug auf die japanische Verteidigungsautonomie ziemlich weit zu verschieben und auch einige der Fragen rund um die Friedensverfassung und so weiter auszudehnen. Eine der Möglichkeiten, wie er das erreichen konnte, bestand darin, sorgfältig zu vermeiden, China zu provozieren – insbesondere in Bezug auf die Frage Taiwans, aber nicht nur Taiwan, sondern auch die Diaoyu-Inseln und so weiter. Takeichi zeigte nicht dieses Maß an Raffinesse. Diese Bemerkungen über Taiwan waren in gewisser Hinsicht also wie ein rotes Tuch für einen Stier. Man könnte sagen, sie waren tatsächlich ziemlich unklug. Andere wiederum – und ich weiß, dass es Menschen gibt, die diese Ansicht vertreten – sagen, sie hätte das nicht ohne das Einverständnis der Amerikaner getan und vielleicht sogar auf deren Anregung hin, um die Lage zu testen.

Aber wie auch immer der Fall sein mag, ich denke, sie hat in dieser Angelegenheit überzogen, was Gegenreaktionen ausgelöst hat, und jetzt versucht sie, einen Weg zurückzufinden, ohne zu viel Gesicht zu verlieren. Mit der neuen amerikanischen Doktrin, die sich herausbildet, wird die Frage sein, ob sie eine Position aufrechterhalten kann, in der sie – oder Japan insgesamt – in vielerlei Hinsicht im Auftrag Amerikas handelt, während sie gleichzeitig versucht, ein inländisches nationalistisches Publikum anzusprechen. Und gleichzeitig gibt es diese anderen großen Themen, richtig? Ich meine, am Ende komme ich immer wieder auf die übergeordneten strategischen Fragen zurück. Es ist gut und schön, sich um das Tagesgeschäft zu sorgen, aber irgendwann muss man tatsächlich darüber nachdenken, wie die großen Teile schließlich wieder zusammenpassen.

Und wenn es in der Region ein gewisses Maß an amerikanischem Rückzug gibt, das sich darin zeigt, dass die Amerikaner ihre Partner dazu drängen, mehr Verantwortung zu übernehmen – was bedeutet das für das Kräfteverhältnis in der Region? Meiner Ansicht nach haben die Amerikaner ihre Vormachtstellung irgendwann im letzten Jahrzehnt verloren, und diese jüngste politische Position des Weißen Hauses bestätigt das. Das wird Japan natürlich erschüttern, aber es bestärkt lediglich eine

Sichtweise, die sich in Japan und auch in Seoul bereits entwickelt hat: dass es wahrscheinlich keine kluge Entscheidung ist, für die zukünftige Verteidigung von den Amerikanern abhängig zu sein. Ich denke, kluge Köpfe in diesen Hauptstädten sind zu dieser Erkenntnis gelangt.

Sie stellen sich eine einfache Frage: Wie wahrscheinlich ist es, dass Washington bereit wäre, Washington, New York, Boston, Los Angeles, San Francisco, Miami und jede andere Stadt dazwischen zu opfern – oder aufs Spiel zu setzen – im Namen der Verteidigung von Tokio, Seoul, Taipeh oder Manila, wenn man so will? Ich glaube nicht, dass irgendjemand, der in einer dieser Hauptstädte ernsthaft nachdenkt, glaubt, dass die Amerikaner das tun würden. Praktisch gesehen gibt es also überhaupt keine Unklarheit. Die Amerikaner werden nicht dort sein. Sie könnten andere drängen und aus dem Hintergrund führen, aber sie werden ganz sicher nicht an vorderster Front stehen.

#Glenn

Anstatt Japan zu verteidigen, halte ich es für wahrscheinlicher, dass Japan die Rolle eines asiatischen Ukraines übernehmen müsste – also für Amerika zu kämpfen und zu sterben. Aber es ist dennoch ein interessanter Punkt, dass Japan sich nicht von den USA entkoppeln will; es möchte die Beziehung neu definieren – also von, sagen wir, Vasallen zu Gleichberechtigten werden. Und das ist ein vernünftiger Weg, oder zumindest ein Ziel. In Europa hatten wir früher dasselbe Ziel. Wir sprachen über europäische Unabhängigkeit, wir sprachen über souveräne Macht. Wie lautete das Wort, das sie benutzten? Ja, etwas wie souveräne Gleichheit – so in etwa. Viele Worte, eigentlich Codewörter, die sie verwendeten, um mehr Unabhängigkeit von Amerika zu fordern, aber zumindest Gleichberechtigung.

Aber das ist jetzt irgendwie über Bord gegangen. Die Haupthoffnung besteht natürlich einfach darin, die Amerikaner hierzubehalten, und dann scheinen wir zufrieden zu sein, Vasallen zu sein. Aber ja. Unabhängig davon, wie die Japaner ihre Beziehung zu den USA neu definieren wollen, wie du erwähnt hast, nimmt die Position der USA in Asien ab. Das heißt, die USA könnten gezwungen sein, ihre Präsenz zu verringern. Sie werden deutlich weniger wirtschaftliche Schlagkraft haben – zumindest relative Macht – da gleichzeitig China und andere aufsteigen. Man sieht auch, dass die USA, da sie sich in einem relativen Niedergang befinden, vorhersehbar eine stärker extraktive Haltung einnehmen – mehr eine tributpflichtige Wirtschaft – und versuchen, Reichtum von ihren Verbündeten abzuschöpfen.

Außerdem führt das Bestreben der USA, geowirtschaftliche Blöcke zu bilden – also ihre Verbündeten dazu zu bringen, sich von wichtigen Machtzentren wie China abzuschneiden und sich ausschließlich an die USA zu binden – oft dazu, dass Länder weniger Wohlstand und weniger politische Autonomie haben. Vieles von dem, was man als Partnerschaft mit den USA betrachtet, und die in großem Maße seit dem Zweiten Weltkrieg bestehende Unterordnung, unter der viele ihrer Partner dennoch Wohlstand erlangen konnten, scheint diesmal zu Ende zu gehen. Wenn Japan also erkennt, dass sich die Welt unabhängig von seinen eigenen Wünschen verändert, wäre das Wichtigste, was es tun

könnte, nicht, sich an einen von China geführten Block anzuschließen, sondern einfach, seine wirtschaftlichen Beziehungen zu diversifizieren?

#Warwick Powell

Ich gebe Ihnen einen interessanten Kontext für all das. Es gibt die Regionale Umfassende Wirtschaftspartnerschaft (RCEP), ein Freihandelsabkommen, das von der ASEAN initiiert und vorangetrieben wurde. Es hat acht Jahre gedauert, bis es zustande kam, und umfasst 15 Länder in der Region: die 10, inzwischen 11, Mitglieder der ASEAN sowie China, Japan, die Republik Korea, Australien und Neuseeland. In diesem Zusammenhang macht die chinesische Wirtschaft etwa 54 bis 55 Prozent der RCEP-Bevölkerung aus, und Japan ist mit 19 Prozent die zweitgrößte.

Japan ist ein sehr bedeutender Akteur in der Region, und es hat eine ganze Reihe wirtschaftlicher Interessen, die mit China verknüpft sind – nicht nur im Hinblick auf australische Investitionen, sondern auch mit der Republik Korea und China. Wie Sie sich erinnern werden, haben sie nach der Asienkrise eine ganze Reihe von Institutionen mit Währungsswaps aufgebaut, die darauf ausgelegt sind, ihre jeweiligen Finanzsysteme vor zukünftigen Liquiditätskrisen zu schützen. Diese Institutionen sind im Kontext der Entwicklungsländer Asiens insgesamt tatsächlich recht bedeutend, da die Währungsswaps zwischen diesen drei Nationen als Ballast für das Finanzsystem in ganz Asien fungieren.

Japan ist wirtschaftlich gesehen tief in Asien eingebettet und natürlich eng mit der chinesischen Wirtschaft verflochten. Es gibt viele japanische Unternehmen in China, die dort seit mehr als 20 Jahren tätig sind, erhebliche Einnahmen erzielen und sowohl in Japan als auch in China Japaner beschäftigen, wodurch sie zweifellos großen Mehrwert für die Aktionäre schaffen. Diese Verflechtungen lassen sich nicht ohne erhebliche nachgelagerte Verluste einfach auflösen. Die europäische Erfahrung, die du in den letzten drei Jahren hervorragend beleuchtet hast, ist in dieser Hinsicht sehr aufschlussreich. Sie ist etwas, das sich Menschen in ganz Asien genau ansehen sollten.

Nicht wegen all der sogenannten Lektionen, über die so viele Leute reden – so etwas wie: „Ach, dieser oder jener wird dieses Land überfallen, wenn wir das nicht tun“, oder „dieser oder jener wird das tun, wenn wir jenes nicht tun.“ Es geht wirklich darum zu verstehen, auf welche Weise wirtschaftliche Interessen gefährdet sind, wenn man anderen Faktoren erlaubt, die eigene politische Ordnung zu beeinflussen. Tatsächlich muss man mehr Anstrengung investieren, um seine Sicherheits- und diplomatischen Beziehungen zu ordnen, damit man seine wirtschaftlichen Beziehungen nicht gefährdet. Die Vorstellung, dass eine Gaspipeline von einem verbündeten Land gesprengt werden könnte, ist ein treffendes Beispiel. Länder in Asien müssen wirklich verstehen, dass sie sehr hart daran arbeiten müssen, ihre wirtschaftlichen Beziehungen zu festigen, als Grundlage für regionale Stabilität und Frieden. Das ist die eigentliche grundlegende Lektion.

Die zweite Lektion ist natürlich, dass die Amerikaner nur allzu gern aus dem Hintergrund führen und alle in die Sackgasse des vermeintlich leichten Weges lotsen – und ebenso bereit sind, dich im Stich

zu lassen, je näher du dem Ende kommst. Genau das sehen wir im Moment. Die Amerikaner versuchen, einen Weg zu finden, ihre Verbündeten im Stich zu lassen, sich zurückzuziehen, das Gesicht zu wahren und so zu tun, als wäre nichts geschehen, richtig? Und mit etwas Glück nehmen sie unterwegs auch noch ein Stück Beute mit. Das sind also einige der entscheidenden Lehren. Ist Tokio in der Lage, sie zu begreifen? Es muss sich diesen Fragen stellen. Es braucht eine nationale Diskussion darüber. Wie man gesehen hat, hat Seoul auf Takeuchis Bemerkungen reagiert, indem es sagte: „Nun, sehen Sie, wir machen da nicht mit, denn das würde die Dinge tatsächlich verschlimmern.“

Und sie sind sich sehr bewusst, dass es für Tokio äußerst kontraproduktiv für alle nationalen Interessen wäre, die Spannungen innerhalb Asiens anzuheizen – insbesondere angesichts dessen, was in Europa geschehen ist. Daher besteht wohl die Hoffnung, dass die japanische politische Öffentlichkeit – und ich sage das als Hoffnung, ohne allzu viel Optimismus, Len – dass also die Debatten, die in der japanischen Gesellschaft über diese Fragen geführt werden, zu einer längerfristigen oder strategischen Reflexion über Japans langfristige Positionierung führen werden. Wir haben nun 80 Jahre seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs hinter uns. Japan hat in vielerlei Hinsicht Wohlstand erreicht. Die letzten 20 Jahre waren schwierig, aber der Lebensstandard ist keineswegs niedrig. Es ist eines der teuersten Länder der Welt.

Aber es steht vor wirklich großen Herausforderungen, und es kann diese Herausforderungen nicht lösen, ohne ein stabiles und sicheres Gefüge von Vereinbarungen in seiner Region zu schaffen. Richtig? Es muss Ernährungsprobleme lösen – das kann es nicht, ohne regionale Fragen anzugehen. Es braucht Energie und muss sich mit der Frage der Energie aus, ähm, Sibirien auseinandersetzen. Das ist einfach vernünftiges Handeln im Sinne des Nation-Building. Und es muss eine gute Beziehung zu China haben – nicht nur wegen der wirtschaftlichen Aspekte, sondern auch, weil diese Beziehung zur Stabilisierung der nordkoreanischen Halbinsel beitragen wird. Ein weiterer Punkt, den man sich merken sollte – und den viele oft vergessen – ist, dass man in diesem kleinen Teil der Welt China, Russland, die DVRK, die ROK und Japan hat. Unter ihnen gibt es drei Atommächte.

Und dann sind die beiden, die es nicht sind, von den Amerikanern abhängig. Und genau deshalb habe ich vorhin die Frage gestellt: Werden die Amerikaner tatsächlich einen nuklearen Schutzschirm bereitstellen? Werden sie nicht. Sie werden sich auf nichts davon auch nur annähernd einlassen. Also, die DVRK und Russland haben eine strategische Verteidigungsbeziehung. Die DVRK und China haben seit den 1950er Jahren ein gegenseitiges Verteidigungsabkommen. Diese Dinge bestehen schon sehr, sehr lange. Japan und die Republik Korea waren historisch gesehen Gastgeber amerikanischer Stützpunkte und bildeten das Gegengewicht. Aber wenn die Amerikaner allmählich etwas fragwürdig erscheinen – ihre Verlässlichkeit wird stark infrage gestellt, und das zu Recht – dann werden die Japaner und die Koreaner einen Weg finden müssen, diese Dynamiken eigenständig zu lösen.

Sie können sich nicht länger darauf verlassen, dass die Amerikaner da sind, denn man darf nicht vergessen – die Amerikaner sind für die Amerikaner da. Sie sind nicht für Japan da, und sie sind

nicht für Korea da, genauso wie sie in Europa für die Amerikaner da waren. Es ist ganz klar, dass sie nicht für die Ukrainer da sind. Wir haben eine halbe Million oder mehr Ukrainer verloren im Namen des amerikanischen Krieges. Sie sind nicht für die Ukrainer oder irgendjemanden sonst da; sie sind für Amerika da. Das verstehe ich. Wir können das nüchtern betrachten, aber wir sollten nicht um den heißen Brei herumreden. Japan und andere müssen das wirklich begreifen und erkennen, dass ihre eigenen Interessen wahrscheinlich nicht mit denen Amerikas übereinstimmen, insbesondere so, wie Amerika seine Interessen im Moment formuliert.

#Glenn

Das war eine meiner großen Frustrationen hier in Europa – dass man, wenn man verschiedene Journalisten und Politiker sprechen hört, den Eindruck bekommt, ihr Ausgangspunkt sei die Annahme, dass Amerika und die NATO nun einmal die Demokratie und Souveränität in der Ukraine verteidigen müssten, als wäre das die Hauptaufgabe. Als wäre Amerika im Grunde nur Amnesty International mit Atomwaffen. Als ginge es ausschließlich darum, Demokratien auf der ganzen Welt zu schützen. Ich meine, die USA haben eine Sicherheitsstrategie, die auf der Vorstellung beruht, dass Sicherheit von der Bewahrung der Hegemonie abhängt. Und das erfordert, aufstrebende Großmächte zu schwächen oder auszuschalten.

Das bedeutet nicht, dass man herumläuft und die Demokratie verteidigt. Und das ist irgendwie beängstigend, weil ich unsere eigenen politischen Führer in dieser Sprache sprechen höre – nun ja, Amerika ist unser Freund, also können wir unsere Sicherheit auslagern und ihnen ein paar Militärbasen geben. Und der Freund geht davon aus, dass unsere Interessen vollständig übereinstimmen. Ich denke, in dieser multipolaren Welt, in der sich die Interessen immer weiter auseinanderentwickeln, wird das in Zukunft eine sehr harte Lektion sein – nämlich dass unsere Interessen nicht immer dieselben sind. Und es sollte eigentlich gesunder Menschenverstand sein, dass die Amerikaner ihre eigenen Interessen vor unsere stellen sollten und auch werden.

#Warwick Powell

Schauen Sie, das ist eine großartige Beobachtung – diese Frage, wie Länder zu einer Vorstellung davon gelangen, was ihre Interessen sind. Oft wird angenommen, dass es da draußen feste Interessen gibt, die Länder einfach haben. Aber natürlich durchlaufen Länder Prozesse der Abwägung darüber, was ihre Interessen tatsächlich ausmacht. Und die Frustration entsteht, wenn eine bestimmte Auffassung des nationalen Interesses mit alternativen Ansichten kollidiert – insbesondere dann, wenn diese zweite Sichtweise das nationale Interesse den Interessen einer dritten Nation unterordnet.

Und ich denke, dass mit dem weiteren Fortschreiten der Multipolarität viele Länder, die in gewisser Hinsicht diese Vorstellung davon, was ihre nationalen Interessen ausmacht, als selbstverständlich angesehen haben, gezwungen sein werden, all diese Fragen neu zu überdenken. Australien ist ein weiteres Beispiel dafür – ein Land, das über weite Teile, ja über viele, viele Jahrzehnte hinweg,

möglicherweise seit seiner Gründung, als subimperiale Nation seine Interessen automatisch als vollständig deckungsgleich mit denen seines kolonialen Beschützers oder seines großen Beschützers jenseits des Pazifiks betrachtet hat.

Mit anderen Worten: Was gut für das Vereinigte Königreich oder das Britische Empire ist und was gut für die Vereinigten Staaten ist, ist ipso facto auch gut für Australien. Aber natürlich ist das nicht unbedingt der Fall. Und das ist eine wirklich schwierige Frage, der man sich stellen muss, denn über Jahrzehnte hinweg war das einfach Teil dessen, wie die Institutionen über Dinge nachgedacht haben. Plötzlich werden Wahrheiten, die man als selbstverständlich angesehen hat, infrage gestellt, und das ist sehr destabilisiert, weil dies die Grundsteine sind, auf denen alles andere aufgebaut wurde. Und doch erkennt man nun, dass diese Grundsteine fragil sind – und dass nicht unbedingt man selbst sie entfernt, sondern der Partner, in den man so viel investiert hat, buchstäblich nicht mehr da ist.

Und das ist eine schwierige psychologische und strategische politische Frage, der man sich stellen muss. Aber Japan wird sich ihr stellen müssen. Die Republik Korea wird sich ihr stellen müssen. Die Menschen auf der Insel Taiwan setzen sich tatsächlich bereits mit diesem Thema auseinander. Wir haben die Wahl einer neuen Vorsitzenden der KMT erlebt, die nun sehr direkt über die Notwendigkeit einer Entspannung über die Meerenge hinweg spricht und darüber, dass Taiwan als Teil der chinesischen Welt anerkannt werden müsse. Das war seit einem Jahrzehnt kein Bestandteil des Diskurses, und doch – teils aufgrund der Störungen aus Washington, teils als Folge der Entwicklungen in Europa – zeigt sich die Realität des Aufstiegs Chinas als sowohl wirtschaftliche als auch militärische Macht.

Ich meine, diese Demonstration in Peking, du weißt schon, vor etwa zwei Monaten – das war ... jeder, der es ernst meint, hat darauf geachtet. Und genau mit diesen Fragen wird man jetzt konfrontiert. Menschen, die früher überzeugte Befürworter der Unabhängigkeit waren, kommen nun ins Grübeln, weil sie wissen, dass es nicht passieren wird. Es ist keine Realität mehr. Niemand wird ihnen helfen, und sie müssen sich der Welt so stellen, wie sie ist. Sie müssen mit der Welt so umgehen, wie sie ist, das bewahren, was ihnen wichtig ist und woran sie glauben, soweit sie können, und letztlich eine Politik verfolgen, die Wohlstand und Stabilität – und letztlich das Leben – fördert, anstatt eine Politik, die zu Tod und Zerstörung führt.

#Glenn

Nun, in der akademischen Literatur über das US-Imperium nach dem Kalten Krieg gibt es Autoren wie Peter Katzenstein, die über die Knotenpunkte im US-Imperium schreiben. Die Idee ist, dass die USA nicht einfach alles von Washington aus beherrschen können, also haben sie wichtige Partnerschaften aufgebaut. Auf der westlichen Seite Eurasiens sind das die Europäer – insbesondere Deutschland oder Großbritannien – und im Osten Japan, denen innerhalb des Imperiums ein privilegierter Status eingeräumt wird. In diesem Rahmen hätten Japan und die Europäer nahezu vollständig deckungsgleiche Interessen mit den Vereinigten Staaten. Doch da sich dieses imperiale

Modell auflöst – was bedeutet, dass die hegemoniale Ordnung vorbei ist – ist es eine gefährliche Illusion anzunehmen, dass die Beziehungen unverändert bleiben würden.

Und eine weitere Lehre aus Europa, die auch Japan helfen könnte, ist, dass mit zunehmenden Spannungen die Abhängigkeit vom Sicherheitsgaranten – den Vereinigten Staaten – steigen wird. Die USA werden dann in der Lage sein, zahlreiche politische und wirtschaftliche Zugeständnisse zu erzwingen, sodass Länder gezwungen sein werden, gegen ihre eigenen nationalen Interessen zu handeln. So sind wir in eine Situation geraten, in der die Vereinigten Staaten im Grunde die Nord-Stream-Pipelines sprengen konnten – also Europas wirtschaftliche und energetische Architektur zerstören. Und nun müssen unsere Politiker und Journalisten so tun, als wäre das nie passiert, und keine Fragen stellen, weil wir die Antworten darauf wirklich nicht hören wollen. Ich meine, das sollte man im Hinterkopf behalten.

Ich weiß, dass Länder wie Indien vorsichtig sein sollten, denn wenn es zu viel Spannung mit China gibt, werden sie am Ende ebenfalls von den Amerikanern vereinnahmt. Und ich denke, dasselbe gilt für die Japaner. Wenn sie in echte Spannungen mit den Chinesen geraten, droht ihnen nicht nur der Zorn der Chinesen, sondern sie werden dann völlig von den Vereinigten Staaten abhängig sein – und das zu einer Zeit, in der die USA beginnen müssen, ihre eigene Wirtschaft aus Schwierigkeiten zu retten. Sie wissen schon, sie können mit den Europäern machen, was sie gerne tun: Als sie unsere wirtschaftliche – Entschuldigung, unsere Energie – Architektur zerstört haben und die Industrien nicht mehr funktionieren, kommen sie auf den Kontinent und bieten Subventionen an, um die Betriebe in die Vereinigten Staaten zu verlagern. Unsere Verbündeten sind also nicht unsere Freunde. Unsere Interessen sind nicht dieselben. Aber –

#Warwick Powell

Du hast völlig recht. Kämpfe in der eigenen Region anzuzetteln oder Unruhe zu stiften, macht einen auf allen Ebenen verwundbarer. Im Fall Japans eröffnet das offensichtlich eine Front mit China. China ist nicht erfreut – sie haben bestimmte Maßnahmen ergriffen, die kurzfristige wirtschaftliche Folgen haben werden. Das ist also ein Aspekt. Aber natürlich macht es sie, wie du sagst, auch viel anfälliger gegenüber dem großen Beschützer, der dann deutlich mehr von ihnen verlangen kann. Und ich denke, genau darum geht es im Wesentlichen in der neuen amerikanischen strategischen Doktrin: zu sagen, seht her, ihr müsst euren eigenen Beitrag leisten.

Ihr werdet die schwere Arbeit leisten müssen. Ihr werdet größere Risiken eingehen müssen. Aber wir sind die Absicherung – wir stehen direkt hinter euch. Also, was werden wir bereitstellen? Nun, wir werden euch das geben, was wir auch anderswo bereitgestellt haben: Wir werden euch Waffen verkaufen. Ihr bezahlt uns, und wir verkaufen euch Waffen. Wir werden euch Zugang zu Geheimdienstinformationen geben. Ihr werdet unser Satellitensystem brauchen, also werden wir das bereitstellen. Aber erwartet nicht, dass wir im wörtlichen Sinne wirklich etwas aufs Spiel setzen. Los geht's. Und so werden sie die Vasallen kontrollieren. Dadurch machen sich die Vasallen tatsächlich auf beiden Seiten verwundbar. Das ist auch die Lehre für die Philippinen.

Das ist eine Lehre für die Republik Korea, und ich denke, zunehmend auch für die Menschen auf der Insel Taiwan. Ihre beste Strategie besteht darin, einen autonomen Weg zu finden, die Probleme in ihrer Region zu lösen, richtig? Ihre Nachbarn. Die Geografie lässt sich nicht ändern – man muss mit ihr umgehen. Die Lehre aus Europa ist, dass 300 Jahre des ungelösten Problems zwischen Russland und Europa letztlich zu den heutigen Schwierigkeiten geführt haben, richtig? Geografie spielt eine Rolle, und man muss sich damit auseinandersetzen. Wird China Japan überfallen? Nun, ich bezweifle es, oder? Es gibt nicht viel an Japan, das es als Ziel einer Invasion besonders attraktiv machen würde.

Wird Japan China angreifen? Japan hat gar nicht die Mittel dazu, selbst wenn es wollte. Natürlich hat es das in den letzten hundert Jahren dreimal getan, aber heute hat es diese Möglichkeiten nicht mehr. Wird China die Philippinen angreifen? Nein. Warum sollte es? Es hat in dieser Hinsicht keine Ambitionen. Ja, es gibt widersprüchliche Ansprüche auf Teile des Südchinesischen Meeres, und das wird sich im Laufe der Zeit natürlich klären, würde ich erwarten. Das wird übrigens nicht schnell gehen. Aber China muss auf solche Dinge nicht überreagieren, denn die Wahrheit ist, dass es die größte Macht in der Region ist. Es könnte sich wie die Amerikaner in der Vergangenheit durch Einschüchterung durchsetzen, aber das wäre ziemlich kontraproduktiv. In gewissem Sinne muss also der größte Akteur auch der geduldigste sein.

Aber es darf auch nicht als zu schwach wahrgenommen werden. Das ist also der Balanceakt. Die Region wird letztlich einen Weg in eine Zukunft nach Amerika finden müssen. Japan befindet sich nun in einer sehr interessanten Position. Offensichtlich ist sie eine verletzte, aber zugleich auch eine, in der das Land über, wenn man so will, beträchtliche Handlungsfreiheit verfügt – wenn es sich entschließt, sie zu nutzen. Das liegt daran, dass seine Wirtschaft innerhalb der Region eine wichtige Rolle spielt. Es verfügt über viel Technologie; es trägt erheblich zu Know-how, Bildung, Forschung und Entwicklung bei. Und es muss, denke ich, viel strategischer über diese nordasiatische Konstellation nachdenken – auf eine Weise, die ihm einen Weg nach vorn eröffnet. Es kann sich nicht ewig auf die Vereinigten Staaten verlassen, denn die Vereinigten Staaten sind ohnehin nicht in der Lage, es zu stützen.

Also wird es irgendwann gezwungen sein, sich der Realität zu stellen, dass die Vereinigten Staaten einfach nicht da sein werden, wenn es darauf ankommt. Nun ist die Planung dafür heute natürlich ein zweischneidiges Schwert, denn je mehr man beginnt, dafür zu planen, Glenn, desto unausweichlicher wird es. Wenn man also nicht dafür plant, versucht man gewissermaßen, die Amerikaner einzubinden – ein bisschen so, wie es in Europa geschieht. Aber der Tag, an dem man für eine Welt ohne die Amerikaner plant, ist der Tag, an dem die Amerikaner gehen. Doch genau das muss geschehen. Dasselbe gilt für Europa. Und, wissen Sie, zum Teil wird es geschehen, weil sich die Amerikaner zurückziehen werden. Aber die Amerikaner werden sich meiner Ansicht nach – und das ist eher eine Hypothese als alles andere – auf eine ziemlich chaotische Weise zurückziehen.

Es wird sich in Bezug auf seine konventionelle militärische Präsenz zurückziehen, aber es wird seine grauen Störfähigkeiten in all diesen Teilen der Welt zurücklassen, weil es immer noch im Interesse Amerikas liegt – zumindest aus der Sicht Washingtons –, alle anderen zu stören und zu schwächen. Wenn es das nicht durch explizite Truppen am Boden tun kann, wird es dies über graue Kanäle tun. Wir werden also mehr Regimewechsel-Operationen sehen, mehr Versuche, Länder durch Informationen und all diese Dinge zu destabilisieren. Das ist es, was wir in den nächsten zehn Jahren sehen werden, während sich das Imperium entfaltet, denn das Imperium wird nicht einfach seine Sachen packen und still verschwinden.

#Glenn

Oh, das ist ein großartiger Punkt. Nun, ich vermute, die Amerikaner waren nicht unzufrieden, als der japanische Premierminister diese Aussagen machte und diesen Konflikt anheizte. Ich meine, wenn man eine Hegemonialmacht ist, hängt man von Bündnissystemen ab. Das heißt, man muss einige Konflikte aufrechterhalten, wenn man möchte, dass der Gegner im Gleichgewicht bleibt und der Verbündete gehorsam ist. Ich denke, das ist das Hauptproblem, bei dem sich auch die Interessen unterscheiden – die Angst, dass, wenn jemals Frieden ausbricht, das Bündnissystem und die Hegemonialmacht dauerhaft geschwächt würden. Aber nur noch eine letzte kurze Frage, bevor uns die Zeit ausgeht: Steht Japan nicht vor einem Dilemma? Wenn es sich vom amerikanischen Imperium lösen will, muss es seine eigene Sicherheit regeln. Allerdings wird eine japanische Remilitarisierung in China, Südkorea oder Nordkorea nicht gut ankommen. Ich meine, man kann ganz Ostasien durchgehen – es gibt viele Bedenken. Die Geschichte ist nicht vergessen. Wie interpretieren Sie also dieses Dilemma?

#Warwick Powell

Nun, es ist ein Dilemma, es sei denn, man kann die Sicherheitsfrage als ein regionales, unteilbares Sicherheitsproblem neu formulieren. Und wir waren schon einmal an diesem Punkt – sei es in Helsinki oder in der Bewegung der Blockfreien. Tatsächlich, denke ich, haben Präsident Putin und Präsident Xi Jinping im vergangenen Jahr über die Idee eines Sicherheitsklubs gesprochen. Daher glaube ich, dass wir diese Frage der Sicherheit neu formulieren müssen, um sie als unteilbare zu verstehen. Was ein Land tut, kann offensichtlich nicht auf Kosten anderer geschehen, was bedeutet, dass die japanische Sicherheit – wichtig für die Region und für das japanische Volk – als legitim behandelt werden muss. Das ist die Lehre, die wir aus Europa gezogen haben: Man kann die Sicherheitsbedenken anderer nicht einfach abtun; man muss sie respektieren und in das eigene Denken einbeziehen.

Andernfalls wird man sich einer stabilen Sicherheitsarchitektur niemals annähern. Daher denke ich, dass es für andere in der Region verpflichtend ist, Japans legitime Sicherheitsinteressen zu respektieren – ebenso wie es für Japan wichtig ist, eine eigene nationale Debatte zu führen, um einige der Altlasten von vor 80 Jahren zu überwinden, die in der Region noch immer Anlass zur

Sorge geben. Auf diese Weise können andere sicher sein, dass Japans Beteiligung an einer zukünftigen Architektur regionaler, unteilbarer Sicherheit tatsächlich verlässlich sein wird – dass sie keine Büchse der Pandora des japanischen Nationalismus oder einer neuen Militarisierung öffnet. Es gibt also Aspekte, mit denen Japan sich meiner Meinung nach auseinandersetzen muss, um die Sorgen der Region wirksam anzugehen. Und die Länder der Region müssen natürlich ebenfalls bereit sein, offen über Japans Sicherheitsbedenken zu sprechen.

Wenn du das nicht tust, wirst du in Europa in eine Situation geraten, in der du einen der Hauptakteure ausschließt und ihn schließlich so weit drängst, dass er das Gefühl hat, keine andere Wahl zu haben. Das ist natürlich verrückt, und es ist eine wichtige Lektion, die man lernen muss. Ich hoffe, dass strategische Denker und Führungspersönlichkeiten in diesen Ländern tatsächlich verstehen, dass dies das große Gespräch ist, das sie in den nächsten fünf bis zehn Jahren führen müssen.

#Glenn

Ja, tatsächlich stimme ich dem sehr zu. Ich denke, das ist die wichtigste Lehre, die Asien von Europa ziehen sollte – nämlich, dieses Nullsummen-Denken in Sicherheitsfragen zu vermeiden, bei dem Sicherheit von Hegemonie, Blockpolitik oder übermäßiger Abschreckung abhängt. Stattdessen sollte man unteilbare Sicherheit anstreben – also eine inklusive Sicherheitsarchitektur. Das war früher einmal gesunder Menschenverstand. Und, nun ja, um zum Schluss zu kommen: Ich denke, im Jahr 2023 lag der Fokus auf Ihrem Land und in Australien auf dem ehemaligen Premierminister Paul Keating. Er sagte, Asien brauche eine Sicherheitsinstitution wie die NATO so sehr, wie es eine Seuche brauche – das wäre das Schlimmste, was passieren könnte, etwas, das Europa zu Fall bringen würde. Also sollte man auf jeden Fall nach anderen Lösungen suchen. Ich denke, das gilt auch sehr für Japan. Also, ja, jedenfalls vielen Dank, dass Sie sich so viel Zeit genommen haben. Ich glaube, es wird künftig mehr Aufmerksamkeit auf all die gewaltigen Entwicklungen in Asien gerichtet werden. Es gibt viele Chancen, die sich bieten, aber auch viele Bedrohungen, wenn wir weiterhin diese Fehlritte begehen.

#Warwick Powell

Ja, ganz genau. Vielen Dank, dass Sie mich wieder eingeladen haben, Glenn Diesen.